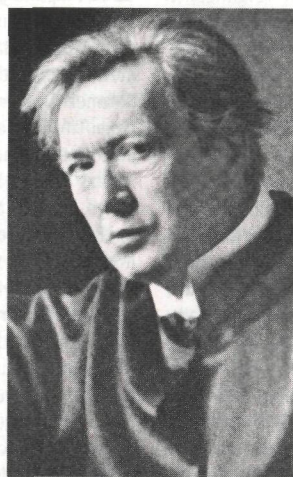


Grandi interpreti alla tastiera" tönt es von einer Edition mit sieben CDs, die in Einzelausgaben, aber auch im Paket als Limited Edition aus Italien herüberkommt und in Deutschland von Fono Schallplatten vertrieben wird (fonè F 7 CD 95 F 10). Das Verfahren ist bekannt und womöglich auch erfolgreich, auch wenn sich die Musikkommerzer jenseits der Alpen über die Aufarbeitung interpretatorischer Vorstellungen und Leistungen der Alt-vorderen nur wenig Kopfzerbrechen bereiten. Immerhin liegt den Einzelkassetten ein ausführlicher Text über die technischen Finessen des reproduzierenden Klaviers nach dem Rollen-Verfahren bei. Auf den letzten Spalten werden die betreffenden Interpreten gewürdigt oder genauer gesagt: abgefertigt. In vielen Fällen, so könnte man einwenden, sind ausführliche Instruktionen sowieso nicht mehr nötig, denn im allgemeinen handelt es sich um Aufnahmen, die längst bekannt und von einigen Anbietern längstens profitabel ausgewertet worden sind. Natürlich gibt es die eine oder andere Quasi-Novität aufgrund veränderter Programmkombinationen, so daß es sich immer lohnt, einen genauen Blick auf die Titelliste zu werfen, selbst wenn sie gelegentlich von fehlerhaften Übertragungen in Frage gestellt wird. Da zeigt sich, daß in dieser Branche historischer Rück- und finanzieller Vorausbesinnung nicht nur die musikalische Konserve abgekupfert wird – sie ist ja bekanntlich ungeschützt! –, nein, es werden auch die Titel der „kopierten“ Booklets fehlerhaft weitergegeben. So im Fall einer **Paderewski-Zusammenstellung** mit Werken von Chopin (Etüden op. 10,5 und op. 25,9, Polonaise op. 40,1, Scherzo Nr. 3, Ballade Nr. 3 u.a.), Liszt (Ungarische Rhapsodie Nr. 10, Wagners „Liebestod“) und Beethovens (Sonate op. 27,2). Wieder einmal wird hier behauptet, Paderewski würde Schuberts Impromptu in As-Dur op. 142,2 hinauf- und herunterschneifen, aber es handelt sich auch diesmal um das Nachbarstück in B-Dur op. 142,3: mit einer Reihe von bemerkenswerten Freizügigkeiten, aber eben mit genau jenem individualistischen Charme eines Kommunikationskünstlers, der seine Hörer zu packen und zu rühren vermochte, ohne sie zu seiner Zeit im imaginären Hochsitz der Fehlerjagd plazierte zu wissen (fonè CD 90 F 09).

Von zittriger Appassionato-Wucht sind die Darbietungen des schottischen Pianisten **Frederic Lamond** (fonè CD 90 F 06), wobei die Stimmführungsextreme im Kopfsatz der Beethovenschen c-Moll-Sonate op. 111 ganz besonders eruptiv ausfallen: Vulkanismus und Trümmerbeseitigung in einem! Liszts Gnomnereigen ereignet sich als wilde Multiplikation des Huschens. Und auch die Des-Dur-Etüde („Un sospiro“) fesselt mehr als Annäherungsversuch an den überlieferten



Ferruccio Busoni, als Komponist und Interpret gleichermaßen bedeutend, ist bei fonè als Pianist zu erleben.

Text, zumal die Rollen-Übertragung einmal mehr die Frage offenläßt, wie die alten Herren damals wirklich gespielt und ob sie sich mit dem dokumentarischen Verfahren überhaupt angefreundet haben. Interessant Lamonds Repertoire: Liszts Übertragung des Cuius animas aus Rossinis „Stabat Mater“, Grünfelds schlanke Frühlingsstimmen-Bearbeitung und Lamonds eigene Transkriptionen des langsamen Satzes aus Tschaikowskys Sinfonie Nr. 5 und von Webers „Freischütz“-Ouvertüre.

Verblichene Faszination

Auf fonè CD 90 F 12 werden Titel mit **Cortot** (Saint-Saëns, Beethoven – 2. Satz aus op. 106! –, Liszt, Chopin) und **Horowitz** (Saint-Saëns/Liszt), Schubert/Liszt, Rachmaninoff und Horowitz – Carmen-Fantasie und ein f-Moll-Walzer) aneinandergereiht. Auf fonè CD 90 F 11 sind es **Backhaus**-Favoriten der Zwischenkriegszeit (unter anderem die munter dahingerauselte Solo-

Version des g-Moll-Konzerts von Mendelssohn Bartholdy, eine Auswahl aus den Paganini-Variationen von Brahms sowie Kleinigkeiten von Smetana, Píck-Mangiagalli, Schumann/Liszt und Delibes/Dohnányi). Zum Teil weniger vertraut könnten Titel sein, die **Ignaz Friedman** in den zoer Jahren dem automatischen Klavier anvertraut hat (CD 90 F 10). So sein straffendes Arrangement der Ungarischen Rhapsodie Nr. 14 von Liszt und Moszkowskis Serenade op. 15,1. Auf-führungsgeschichtlich von Interesse aber ist vor allem seine Version der Don Juan-Fantasie von Liszt, die er auf rund 12 Minuten zusammengestrichen hat, ohne Mozart dabei allzu sehr Gewalt anzutun. Friedmans sensibler, charakterstarker Anschlag kommt im Verlauf der Chopin-Nocturnes op. 37,1 und op. 62,1 besonders schön (und allem Anschein nach unversehrt) zum Tragen, wodurch die insgesamt so problematische Rollen-Reaktivierung ein paar wertvolle Punkte auf ihr Sinngebungskonto verbuchen darf. In dieser Hinsicht tut man sich mit den Vermächtnissen **Alexander Silotis** und **Arthur Friedheims** etwas schwerer (fonè CD 90 F 07). Die Miniaturen- und Fragment-Darbietungen des einen (der langsame Satz aus der Wanderer-Fantasie, eine stark gekappte „Bénédiction de dieu dans la solitude“) und das Liszt-Programm des anderen (unter anderem die beiden Legenden) dürfen, ja müssen aus heutiger Sicht als Dokumente verjährt Rechtschaffenheit und verblichener Faszinationskraft bewertet werden. Man mag das besonders deutlich spüren, wenn Friedheim am Ende Gottschalks „The Banjo“ hinpustet. Spätestens seit Katsaris' turbulenter Zugaben-Kompression des nichtigen Anlasses weiß man, wieviel Spaß und Sprengstoff wirklich in dieser Fantaisie grotesque stecken. Aufnahmen mit **Rubinstein**, **Godowsky** und **Wanda Landowska** fügen sich auf fonè CD 90 F 08 zu einer vom Repertoire her wohl bekanntesten Bestandsaufnahme dessen, was die Jahrhunderte der Klaviermusik im Original und in Bearbeitungen zu bieten haben. Bei Rubinstein sind es Chopin-Stücke (Polonaise op. 44, Ballade Nr. 3) und unter anderem der Sonnenhymnus aus Rimsky-Korsakoffs „Der goldene Hahn“, bei Godowsky Chopins Nocturne op. 9,2 und die g-Moll-Ballade, bei Wanda Landowska die hurtig und umtrieblich angefaßte D-Dur-Sonate von Mozart (KV 576) und eine putzige Transkription von Lanner-Walzern im Wiener Stil.

Eine zweite fonè-Serie steht unter dem Motto: „Große Komponisten am Klavier“ und bezieht sich in der Viererpackung (94 F 08) auf Einspielungen mit **Ferruccio Busoni** (CD 90 F 13: Bach/Busoni, Liszt, Chopin, 24 Préludes op. 28), **Prokofieff**, **Casella**, **Enescu** (CD 90 F 15), **Saint-Saëns**, **Ravel**, **Granados** (CD 90 F 14) und mit **Joplin**, **Gershwin**, **Berlin** und **Whiteman** (CD 90 F 16). Im Fall von Berlin und Whiteman ist man mit dem Motto der Aufnahmen etwas großzügig gewesen, denn nicht die Autoren sind es, die ihre Walzer und Foxtrots spielen (und hämmern), sondern Pianisten wie Frank Milne und R. Erlebach. Aber auch bei Gershwin notierte man etwas pauschal, denn im Anschluß an dessen authentisch übermittelte „Rhapsody in Blue“ spielt Phil Ohman ein Potpourrie „A tribute to George Gershwin“ mit Titeln aus „Lady, Be Good“ und „Rosalie“. Die kleine Whiteman-Abteilung ist eine Rimsky-Korsakoff-Bearbeitung, denn der Foxtrot „Play That Song of India Again“ basiert auf einem Thema aus dessen Oper „Sadko“!



Foto: AKG

In der Reihe „Große Komponisten am Klavier“ stellt das italienische Label fonè den Pianisten Prokofieff vor.

Die erwähnte **Wanda Landowska** kommt auch in der bei Disco-Center vertriebenen Reihe „The Piano Library“ zu musikalischem Wort und in Anbetracht ihrer kämpferischen, unermüdlichen und gutgelaunten musikalischen Metaphorik auch zu Ehren (CD PL 219). Bachs Goldberg-Variationen von 1933 sowie drei Händel-Suiten von 1935 (Nr. 2, 5 und 7) bestätigen die oft behaupteten Vorzüge dieser Einzelgängerin des vitalisierten, entrümpelten Cembalowesens, wobei die berühmten Grobschmied-Variationen aus der E-Dur-Suite in ihrer Mischung aus Klarsicht und Geläufigkeitsgläubigkeit bis heute kaum je erreicht worden sind. Im Vergleich zur Kunst der Landowska wird es ein zivileres Temperament wie **Violet Gordon Woodhouse** bei Hörern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht leicht haben. In der Pearl-Reihe

„Große Cembalovirtuosen“ sind Aufnahmen der 1871 geborenen Engländerin zusammengestellt worden (Pearl/Helikon CD GEMM 9242). Der Bogen reicht von Farnaby und Byrd über Rameau, Händel und Bach bis Haydn – mithin: eine kleine Übersicht dessen, was bis in die frühen 40er Jahre auf dem Cembalo für eine Frau von Rang und im Wettstreit mit der Landowska zu propagieren sich schickte. Violet Gordon Woodhouse stand indes nicht nur als Künstlerin im Brennpunkt öffentlichen Interesses. Die beiden Schwestern ihres Gatten wurden vom Butler umgebracht! Damals, so könnte man folgern, tat sich noch etwas im Umkreis der Cembalo-Philologen.

In letzter Zeit ist nun doch etwas Bewegung in die **Gilels**-Rezeption gekommen. Die Deutsche Grammophon veröffentlichte die Fast-Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten, und bei BMG wurde eine aus Melodiya-Dokumenten zusammengestellte Gilels-Edition herausgegeben. Verständlich und nur allzu willkommen, wenn sich im Testament-Katalog nun auch die seinerzeit zum Teil nur schwer erhältlichen Gilels-Titel aus den 50er Jahren einfänden. So etwa die wunderbar beherrschten, fast schon ein wenig geglätteten Londoner Versionen der Beethoven-Konzerte Nr. 2 und 4 unter Leopold Ludwig (Testament/Note 1 CD SBT 1095), die in der gestalterisch progressiven Entwicklung des Pianisten wie ein scheues Vorfühlen und Betasten deutscher Klassik zu erleben sind, sofern man die spätere Version mit dem Cleveland Orchestra unter Szell vergleichend in Erwägung zieht. In expressiver Nachbarschaft darf man auch Gilels' Darbietung der Mozart-Sonate KV 570 begreifen, denn auch hier waltet eine gewisse Diskretion in der Themendefinition und in der dynamischen Polarisierung. Es ist ein Mozart noch mit Vorsicht und sozusagen auf Abstand. Chopins b-Moll-Sonate und die Präludien und Fugen op. 87 Nr.1,5 und 24 von Schostakowitsch (New Yorker Produktionen von 1955) zeigen Gilels auf der Höhe gefaßter Brillanz und formaler Vergegenwärtigung (Testament CD SBT 1089). Der Klang dieser

Mehr Gilels-Aufnahmen

Für Gilels-Verehrer willkommen: Die Wiederveröffentlichungen auf dem Label Testament aus den fünfziger Jahren.

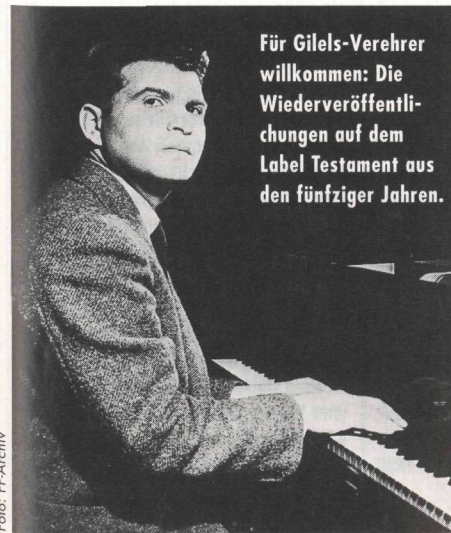
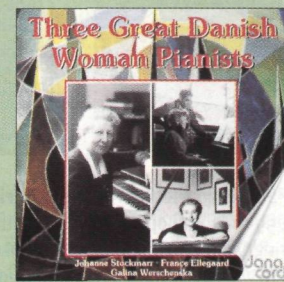


Foto: FF-Archiv

Zwei Dante-Veröffentlichungen in der Historical Piano Collection verdienen erwähnt zu werden. Zum einen ist es eine wundersame Liszt-Gala mit dem belgischen Pianisten **Arthur de Greef** (1862-1940), zum anderen eine Zusammenstellung bekannter, sehr, sehr eigenwilliger **Dohnányi**-Dokumente (Dante/Fono Schallplatten CD HPC 057 bzw. CD HPC 040). De Greef spielt mit dem London Symphony Orchestra unter Sir Landon Ronald die beiden Liszt-Konzerte sowie die „Ungarische Fantasie“ und im Alleingang die E-Dur-Polonaise und die Ungarische Rhapsodie Nr. 12. Wundersam insofern, weil de Greefs technische Mittel im Zeitraum von 1922 bis 1930 kaum mit jenen eines Busoni und schon gar nicht mit der Virtuosität des jungen Horowitz konkurrieren konnten. Aber dennoch stellt sich eine ganz spezifische Liszt-Atmosphäre ein, als ob der Meister persönlich die eine oder andere Wendung (und gütigst auch manche Untüchtigkeit) abgesegnet hätte. Anders verhält es sich bei Dohnányi, der seine begabten Hände nur insofern in Zucht halten wollte, als es ihm seine (nach-)schöpferischen Ideen erlaubten. So sind etwa Haydns f-Moll-Variationen unter seiner Regie ein Kabinettstück improvisatorischer Ideenverlängerung und gelegentlich auch Stauchung. Auch das Mozart-Konzert KV 453 und Beethovens Sturm-Sonate klingen, als ob der Interpret sie ohne jede Anlehnung an aufführungspraktische Vorbilder in Angriff genommen hätte. Man kann nur staunen ob solcher Selbstherrlichkeit. Man fühlt sich aber auch veranlaßt, unsere Gegenwart in Zweifel zu ziehen. Denn: ist es so erstrebenswert, wenn sich Dutzende Interpretationen ein und desselben Werkes so ähneln – oder so wenig unterscheiden – wie heute?

Aufnahmen wirkt etwa abgenutzt, aber was bedeutet dies schon, wenn die Botschaft unverfälscht herüberkommt. Man wird sich dieser Tatsache noch stärker bewußt, wenn man zwei Mozart-Mitschnitte aus den Jahren 1972 und 1979 zu hören bekommt, die bei Orfeo herausgekommen sind (CD C 447 961 B). Zwar handelt es sich auch hier nicht um aufnahmetechnische Kostbarkeiten, aber das wirklich Deprimierende besteht darin, daß hier ein Herausgeber für interpretatorische Unvergänglichkeit Stimmung macht, obwohl der Pianist **Carl Seemann** und das Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks (einmal unter Wilfried Boettcher, einmal unter Leopold Hager) graue, grobkörnige, (klavier)technisch höchst anfechtbare Routineermittlungen unternommen haben, ohne jede Bedeutung für die instrumentale Spezialdiskussion, ohne jede Bedeutung für die orchestrale Mozart-Exegese. Seemann rumpelt und schlingert in den Konzerten KV 449 und 503 wie der gestreßte Treuhänder einer gütigeren Vergangenheit. Kein Wunder, wenn einem die auch nicht eben erfüllten Mozart-Konzerte mit Karl Engel und Leopold Hager einfallen, die in diesen Jahren für Telefunken produziert worden sind. Ein Bärendienst, wie mir vorkommt, für den Klavier-Pädagogen Carl Seemann, der hier zwei instrumentale Mozart-Komödien wie Hindemiths Ludis tonalis abklopft und nicht viel mehr als Staub aufwirbelt.

Peter Cossé



Die dänische Klavierszene der Zwischenkriegszeit bis in die 50er Jahre am Ende der Mono-Ära ist hierzulande ein Gebiet für Spezialisten geblieben, so wie generell der skandinavische Raum im Hinblick auf die Totalität seines schöpferischen und nachschöpferischen Tatendranges bei uns nie recht ins Bewußtsein rückten konnte. Umso begrüßenswerter ist eine Edition wie diese, die überdies auf vorbildliche Weise Personal- und Werkinformation mit ästhetisch-nationaler Hintergrundbetrachtung verbindet. Noch erfreulicher ist es jedoch, daß sich mit dieser emanzipatorischen Edition nicht nur Historiker des Klavierspiels angesprochen fühlen dürfen, sondern ganz schlicht und einfach Musikliebhaber und Klavierenthusiasten. Ungeachtet mancher Niveau-Unterschiede in feinmechanischen und rhetorischen Fragen – mit kleinen Nachteilen für Johanne Stockmarr etwa in den schnellen Sätzen der „Les Adieux“-Sonate von Beethoven –, bietet diese Anthologie eine Fülle von gestalterischen Eigenwilligkeiten, von charmanten Detaillösungen und immer wieder Beispiele gesammelter, sinngerecht entfalteter Kraft. So etwa im Verlauf der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2 von Liszt, die France Ellegard mit großem Temperament und Farbensinn viel ungarischer anfaßt als so mancher Kollege, der in und um Ungarn aufgewachsen ist.

Three Geat Danish Woman Pianists – Johanne Stockmarr: Mozart KV 282, Beethoven, op. 81a, Chopin, Scarlatti/Tausig, Dohnányi, Grieg; France Ellegard: Chopin, Polonaise op. 40,1, Liszt, Ungarische Rhapsodie Nr. 2, de Falla, Franck, Präludium, Choral und Fuge; Galina Werschen-ska: Chopin, Sonate h-Moll, Beethoven, Hummel, Wagner/Liszt, Brahms, Skrjabin, Prokofieff, Rachmaninoff; (AD: 1926-1953) Danacord/Internationales Schallarchiv 2 CD DACOCD 442/43 (WD: 158'59") ADD

72